Unbezahlte Betreuungsarbeit

Bessere Rahmenbedingungen nötig

Elisabeth Kurth

Hintergrund

Jede Gesellschaft steht vor der Herausforderung, für das Wohlergehen ihrer schwächeren Mitglieder zu sorgen. Wird Kranken, Betagten und Kindern die nötige Unterstützung vorenthalten, empfinden wir das als unmenschlich. Das Betreuen von Kindern ist unentbehrlich für das Überleben der nächsten Generation, und die Sorge für hilfsbedürftige Erwachsener ist ein grundlegendes Merkmal der Menschlichkeit in einer Gesellschaft.

Bestandesaufnahme

Im Gegensatz zu andern westlichen Ländern gilt das Betreuen von hilfsbedürftigen Angehörigen in der Schweiz weitgehend als Privatsache. Über Steuerabzüge und Kinderzulagen werden Familienhaushalte etwas entlastet. Gleichwohl steigt mit Anzahl der Kinder das Armutsrisiko einer Familie. Noch weniger Beachtung findet die private Betreuung von hilfsbedürftigen Erwachsenen. Nur einzelne Gemeinden richten ein Pflegegeld aus, das pro Tag zirka eine Arbeitsstunde abdeckt. Der grosse Anteil unbezahlter Betreuungsarbeit wird von weiblichen Familienangehörigen geleistet. Frauen engagieren sich dreimal häufiger in der häuslichen Pflege von Angehörigen, und Mütter reduzieren ihren Einsatz für Haushalt und Kinderbetreuung trotz zunehmender Erwerbstätigkeit nur geringfügig. Das führt bei erwerbstätigen Müttern von Kindern unter 15 Jahren zu Arbeitsbelastungen, die wöchentlich bis zu 20 Stunden höher liegen als bei erwerbstätigen Vätern (Schweizerische Gesundheitsbefragung, 1997).

Folgen unbezahlter Betreuungsarbeit

Auf persönlicher Ebene bedeutet das Leisten von Betreuungsarbeit den Einsatz von Zeit und Ressourcen. Je grösser die Abhängigkeit der Hilfsbedürftigen, desto mehr Energie ist erforderlich, um rund um die Uhr für ihr Wohlergehen zu sorgen. Die eingesetzten Ressourcen stehen der Betreuungsperson in andern Bereichen nicht mehr zur Verfügung. Sie verzichtet zum Beispiel auf Hobbys, reduziert ihre sozialen Kontakte, und ist beruflich weniger leistungsfähig (Kittay, 1999). Investieren Betreuende längerfristig mehr Energie als sie sich selbst zuführen können, gerät die Energiebilanz aus dem Gleichgewicht. Damit steigt das Risiko für Erschöpfungszustände und körperliche Beschwerden, was bei der Betreuung von hilfsbedürftigen Erwachsenen wie auch bei Müttern von Kleinkindern zu beobachten ist. Nach der Geburt eines Kindes kann aus andauernder Müdigkeit zum Beispiel eine postpartale Depression entstehen (Bozoky & Corwin, 2002). Im ungünstigen Fall führt die Überlastung zu einem Teufelskreis. Übermüdete Betreuungspersonen sind vermindert leistungsfähig, haben weniger Erfolg im Beruf und dementsprechend tiefere Einkommen. Ein tiefer sozioökonomischer Status ist wiederum ein Risikofaktor für gesundheitliche Probleme (Wolff, 2004).

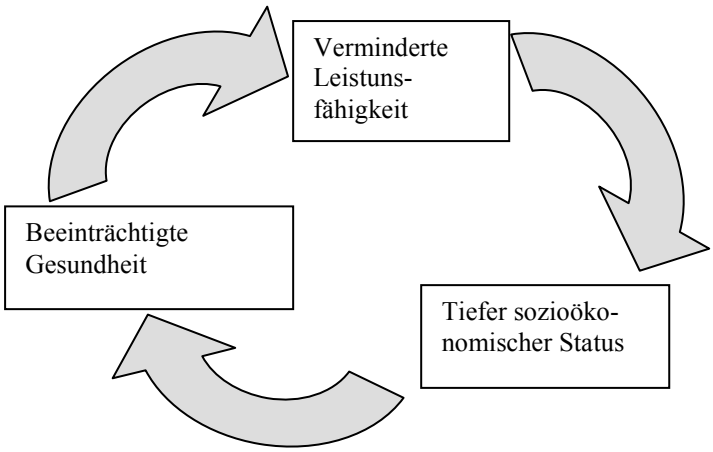

Abbildung 1: Wechselwirkungen zwischen Leistungsfähigkeit, sozioökonomischem Status und Gesundheit

Eine solche Entwicklung betrifft nicht nur die Betreuenden. Geht es einer Betreuungsperson schlecht, verschlechtert sich automatisch auch die Lage derer, die auf ihre Hilfe angewiesen sind. Familien- und Sozialpolitik sollten sich deshalb zum Ziel setzen, die Gesundheit von Betreuenden und Hilfsbedürftigen durch gute Rahmenbedingungen zu unterstützen.

Rahmenbedingungen verbessern

Verbesserungen müssen auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Auf politischer Ebene ist ein Sinneswandel nötig, damit unbezahlte Betreuungsarbeit nicht mehr als Privatsache missachtet, sondern als zentrale gesellschaftliche Leistung anerkannt wird. Echte Anerkennung wird unweigerlich den Bedarf schaffen, einen ökonomischen Ausgleich herzustellen, der Betreuungsarbeit Leistende vor den damit verbundenen Armutsrisiken bewahrt. Wichtige Massnahmen in diese Richtung wären das Entrichten voller Kinderzulagen auch an Eltern, die nicht in einem Vollzeit-Angestellten Verhältnis stehen. Das Entrichten von Pflegegeld an betreuende Angehörige von Kranken und Betagten dürfte sich nicht mehr auf einzelne Gemeinden beschränken, sondern müsste schweizweit angemessen geregelt werden. Auch auf familiärer Ebene ist ein tief greifendes Umdenken nötig, um der Überlastung von Betreuenden entgegenzuwirken. Sowie sich Frauen ihren Raum in der Arbeitswelt erobern, braucht es Männer, die sich ihren Anteil an unbezahlter Betreuungsarbeit nicht mehr streitig machen lassen. Auch bei professionellen Betreuungspersonen ist eine Neuorientierung angesagt. Erst wenn Gesundheitsfachpersonen soziale und gesundheitliche Aspekte von unbezahlter Betreuungsarbeit erkennen und in der Beratung einbeziehen, nutzen sie ihr Potential, das Wohlergehen von Betreuten und Betreuenden zu fördern.

Elisabeth Kurt, Die Bedeutung von unbezahlter Betreuungsarbeit – anerkannt oder unterschätzt? Impulse zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für unbezahlte Betreuungsarbeit in der Schweiz
Semesterarbeit im Kurs ‚Öffentliche Gesundheit', Studiengang Master in Pflegewissenschaft, Universität Basel, Juli 2004
elisabeth.kurth@unibas.ch